

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Erk. täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementpreis: vierteljährlich ohne Porto 1,50. Bestellungen an den Verleger, die Dilltal-Verlagsanstalt, Dillenburg, oder an die Postämter, die den Zeitungsträger und sämtliche Postanfragen.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelb. Anzeigenzeile 15 A, die Restanzenzeile 40 A. Bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Preise. Abkürzungen. Offerten werden ab. Aufst. durch die Exp. 25 A.

19

Samstag, den 23. Januar 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Rundschreiben.

Beziehend die Fütterung von Zuckerrüben und von Zucker.

Ich habe in meinem Rundschreiben vom 13. Oktober 1914 ich darauf hingewiesen, daß als Ersatz der fehlenden Einfuhr von etwa 6 Millionen Tonnen Kraftfutter in die Provinz die Zuckerrübe und ihre Produkte herangezogen werden müssen. Durch ausgiebige Verwendung der Zuckerrübe wird sich ein Teil der fehlenden Futtereinfuhr lassen. Die vermehrte Herstellung von Trockenschmelzen, die teilweise oder gar nicht entzuckerten Rüben wird zur Deckung des Bedarfs beitragen. Aber auch die Zuckerrübe läßt sich unter Beachtung der hierüber geltenden Erfahrungen mit bestem Erfolg als Futter verwenden, auch kommt die Zuckerrübe für die Herstellung von Spiritus in Betracht, wodurch sich ein entsprechender Teil der sonst hierzu verbrauchten Kartoffeln ersparen läßt. Nachstehend wird über die Zuckerrübe, wie in der letzten Zeit in der Fachliteratur überzeugend nachgewiesen wurde, richtiger, ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel nicht nur für Menschen, sondern auch für das Vieh. Aber die verfügbaren Bestände an Zucker gibt folgende Aufschluß: Vorräte bei Beginn der diesjährigen Verarbeitung 450 000 Tonnen, Erzeugung aus der Ernte 2 500 000 Tonnen, Summa 2 950 000 Tonnen. Wobei ein Jahres einschlüssig Reserve 1 500 000 Tonnen, Ausfuhr nach neutralen Ländern 200 000 Tonnen, im 1 700 000 Tonnen, verbleibt ein Bestand 1 250 000 Tonnen.

Es erscheint geboten, einen Teil dieses Bestandes zurückzuhalten, um im Falle einer Knappheit an menschlichen Nahrungsmitteln in den der Ernte des Jahres 1915 vorausgehenden Monaten einen Rückhalt zu besitzen; etwa die Hälfte der verfügbaren Menge, also rund 600 000 Tonnen, in aber unbedenklich verfüttert werden können. In etwas können diese Zahlen dadurch eine Minderung finden, daß ein Teil der in diesem Jahr verwendeten Zuckerrüben direkt verfüttert wird, eine wesentliche Besserung der Zahlen wird aber dadurch kaum herbeigeführt werden.

Eine weitere willkommene Vermehrung erfahren die menschlichen Futterbestände durch die in den besetzten Gebieten verfügbaren Zuckerrüben und ihre Produkte. Die Zuckerrüben sind in den besetzten Gebieten zum Teil von den deutschen Zuckerrüben ohne vorherige Entzuckerung aufgearbeitet und durch Vermittlung der Bezugsstellen der deutschen Landwirte den landwirtschaftlichen Beden des Deutschen Reiches zugeführt. Ein weiterer Teil dieser Rüben wird den süddeutschen Brennereien zum Zwecke der Kartoffelfabrikation überwiesen. Außerdem aber in den besetzten Gebieten vom Beginn des neuen Jahres ab Zucker erzeugt, der ebenfalls der einheimischen Landwirtschaft als Futter zur Verfügung gestellt werden soll. Schließlich wird möglicherweise nicht die gesamte vorhandene Menge in der erwähnten Weise verarbeitet werden, so daß gegen das Frühjahr hin ein Teil der Rüben strecken Verfütterung verfügbar wird.

Im östlichen Grenzgebiet wird es zunächst sein, die Rüben im Anbaubereich einiger inländischer Zuckerrübenwerke wegen der durch den Krieg gestörten Verkehrsverhältnisse den zur Verarbeitung zu liefern. Diese Rübenmengen, soweit möglich, von den benachbarten Landwirten betrieblen durch direkte Fütterung verwendet werden. Aber auch in den besetzten Gebieten Polens sind ähnliche Mengen von Rüben und Kartoffeln vorhanden. Wird versucht werden, auch diese Bestände durch Verwertung in den vorhandenen Fabrikanlagen als Trockenschmelzen zu verwerten; inwieweit dies gelingt, wird von den sehr ungünstigen Verkehrsverhältnissen in Polen abhängen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß das Frühjahr hin möglich wird, eine gewisse Menge trockener Rüben, Trockenschmelzen, Trockenkartoffeln, Mehl und Zucker für den einheimischen Verbrauch zu gewinnen.

Die geschilderten Verhältnisse veranlassen mich, die nachstehenden und neueren Erfahrungen bewährten Verfahren zur Fütterung von Zuckerrüben und Zucker bekanntzugeben:

1. Die Fütterung von Zuckerrüben.

Zuckerrüben als Futter für Wiederkäuer, namentlich für Rindvieh einen hohen Wert haben, ist allgemein bekannt, sollten nicht mehr als 20 Kilogramm auf 1000 Kilogramm Lebendgewicht oder 20 Pfund auf den Kopf (bei Vieh) gefüttert werden. Und zwar können die Zuckerrüben sowohl frisch als auch gedämpft verfüttert werden. Verfütterung von 50 Gramm Schlemmkreide hat sich bewährt. In erster Linie kommen die Zuckerrüben als Futter für Pferde- und Mastschweine in Betracht. Als Futter für Arbeitspferde eignen sich Zuckerrüben gleich, es sind mit bestem Erfolg bis 40 Pfund gedämpfte Rüben neben 5-6 Pfund Körnerfutter und 10 Pfund bei voller Arbeit an schwere Zugpferde verfüttert worden. Besonders wertvoll sind aber die Zuckerrüben für die einmahl. Voraussetzung ist, daß bei der Verfütterung Zuckerrüben und von Zucker an Schweine eine Gabe von 100 Gramm Schlemmkreide auf den Kopf und Tag Mastschweinen von 60-100 Kilogramm Lebendgewicht reicht werden, weil andernfalls der im Futter vorhandene leichtlösliche Zucker im Magen und Darm Säuren bildet, die zu einer Störung der Verdauung und des Wohlbefindens der Tiere führen. Durch Zugabe der Schlemmkreide werden diese Uebelstände beseitigt. Bei der Mischung solcher Mischungen kommt übrigens auch die Nahrung der Kreide in Betracht. Unter dieser Voraussetzung

sind an Wäferschweine 4-6 Pfund, an Mastschweine 12-14 Pfund gedämpfte Zuckerrüben mit bestem Erfolg verfüttert worden. Dabei kann man mit einer sehr geringen Zugabe von Körnerfutter auskommen, wie nachfolgendes Beispiel einer Fütterung zeigt.

Futter für Mastschweine von 80-100 Kilogramm Lebendgewicht: 7 Kilogramm gedämpfte Zuckerrüben, 650 Gramm Gerstenschrot, 500 Gramm Kleie, 250 Gramm Trockenschmelze, 250 Gramm Fischmehl und 100 Gramm Schlemmkreide.

Es ist sogar gelungen, bei einer Fütterung von gedämpften Zuckerrüben unter alleiniger Zugabe von 300-400 Gramm Fischmehl günstige Mastsergebnisse zu erzielen. Auf Grund der dabei erfolgten Gewichtszunahme berechnete sich eine Verwertung der Zuckerrüben, die beträchtlich über den normalen Kaufpreis hinausgeht.

2. Die Fütterung von Zucker.

Die Nachsergebnisse der Rohzuckererzeugung, die zum Zweck der Verfütterung steuerfrei in den Verkehr gebracht werden, müssen bekanntlich vergällt werden. Mit den für die Vergällung geltenden Vorschriften ist die Steuerbehörde sowohl bezüglich des Ortes, an dem die Vergällung erfolgen kann, als bezüglich der der Vergällung dienenden Beimischungen außerordentlich entgegengekommen. Nach der Verordnung vom 23. Dezember 1914 kann die Vergällung auch bei Landwirten, Händlern usw. unter Steueraufsicht erfolgen, während sie früher nur in Zuckerraffinerien, sowie öffentlichen oder privaten Niederlagen vorgenommen werden durfte. Zur weiteren Erleichterung der Vergällung werden die mit Zucker beladenen Eisenbahnwagen ohne Verschluss abgelassen. Die Vergällung der Rohzuckererzeugung kann nach den bisher geltenden Vorschriften erfolgen durch Beimischung von

1. 40 Prozent Weizen- und Roggenkleie;
2. 20 Prozent gemahlener Erbsen- oder Hirschkleie oder sogenanntes Kraftfällfutter (gemahlene Blätter und Kerne des Zuckerrübensamens) oder ungemahlene Trockenschmelzen, Torfmehl, Kartoffelpulver und Weizenfällmehl;
3. 10 Prozent Fleischfällmehl, Fischguano und gemahlene Trockenschmelzen, Weizenstreu oder Strohhäufel;
4. 5 Prozent Schmelzkreide;
5. 2 Prozent pulverisierter Holzkohle oder Ruß (je vom Reingewicht des Zuckers).

Zucker ist für Wiederkäuer ein brauchbares Futter; für ein ausgewachsenes Rind von 500 Kilogramm Lebendgewicht können Gaben von 2-3 Kilogramm oder 4-6 Pfund verabreicht werden, jedoch ist die Verwertung des Futterzuckers durch Wiederkäuer etwa $\frac{1}{3}$ geringer als die Verwertung durch Pferde und Schweine.

Schweren Arbeitspferden kann man mit bestem Erfolg 6 Pfund Zucker auf den Kopf und Tag verabreichen, Pferden leichteren Schlages 3 bis 4 Pfund.

Besonders lohnend hat sich die Verfütterung von Zucker an Mastschweine erwiesen. Wie bereits oben erwähnt, ist es notwendig, eine Zugabe von 60-100 Gramm Schlemmkreide für den Kopf und Tag bei Tieren von 60-100 Kilogramm Lebendgewicht dem Futter beizugeben. Zum Zweck der Verfütterung von Zucker an Schweine erfolgt die Vergällung am besten durch Fleisch- oder Fischfällmehl. Denn da in den Futtermischungen, die zum großen Teil aus Zucker bestehen, das Eiweiß fast ganz fehlt, wird der Bedarf des Tierkörpers an Eiweiß am besten durch diese 60 bzw. 70 Prozent Protein enthaltenden Futtermittel gedeckt. Ein Doppelzentner Gerste läßt sich durch 72 Kilogramm Zucker und 20 Kilogramm Fischmehl in der Futterwirkung bei der Schweinemast voll ersetzen, und dabei ist die Mischung bei den heutigen Preisverhältnissen wesentlich billiger als das Gerstemeal. Da man bei dem Fehlen der Gerste genötigt ist, zu Ersatzfuttermitteln, wie Kleie, Weizen- und Gerstenschrot und Trockenschmelze zu greifen, die von den Schweinen weniger gern genommen werden und bei dem höheren Gehalt an unbrauchbarer Rohfaser zu einer Einschränkung der Nahrungsaufnahme und einer Verzögerung der Mast führen, so hat die Zugabe von Zucker zur Futtermischung den Vorteil, das Futter für die Tiere schmackhafter zu machen, die Nahrungsaufnahme zu erhöhen und die Mast zu fördern. Vom sechsten Lebensmonat ab sind Gaben von 1-3 Pfund Zucker auf den Kopf und Tag mit bestem Erfolg verfüttert worden. Durchschnittlich wird mit 1 Pfund Zucker $\frac{1}{2}$ Pfund Lebendgewicht-Zunahme erreicht, und es ergibt sich dabei bei einem Preise von 100-120 Mk. für 100 Kilogramm oder 50-60 Mk. für 100 Pfund Lebendgewicht eine Verwertung des Zuckers, die dessen Preis sehr beträchtlich übersteigt. Als Beispiel einer zuckerhaltigen Futtermischung für Mastschweine sei angeführt:

Futter für Mastschweine von 80-100 Kilogramm Lebendgewicht: 3 Kilogramm Kartoffeln, 1 Kilogramm Kleie, 0,2 Kilogramm Fischmehl, 1,5 Kilogramm Zucker, 100 Gramm Schlemmkreide.

Bei der Verabreichung aller zuckerreichen Futtermischungen empfiehlt sich ein allmählicher Uebergang von dem früheren auf das neue Futter.

Die Zuckerrübe und der Zucker bieten daher einen wertvollen Rückhalt für eine etwa vor Beginn der neuen Grünfütterperiode eintretende Knappheit an Futtermitteln.

Berlin, den 13. Januar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten:
Freiherr von Schorlemer.

Bekanntmachung.

Es ist bei mir zur Sprache gebracht worden, daß im Handwerke die Einziehung zahlreicher Wehrherren zum Heeresdienste Schwierigkeiten wegen der weiteren Ausbildung der ihnen anvertrauten Wehrführer herbeiführt. Ich ersuche Sie, die beteiligten Kreise darauf hinzuweisen, daß, sofern der einkaufene Meister nicht für Bestellung eines

für die Anleitung des Wehrführers verantwortlichen Wehrführers zu sorgen in der Lage ist, es Aufgabe der Innungen und gegebenenfalls auch der Handwerkskammern sein wird, hier eine beratende und vermittelnde Tätigkeit auszuüben.

Nach den in einzelnen Bezirken bereits gemachten günstigen Erfahrungen ist zu erwarten, daß es einer solchen Vermittlung in den meisten Fällen gelingen wird, zwischen dem Wehrherren bzw. seinem Vertreter und dem gesetzlichen Vertreter des Wehrführers einen im wohlverstandenen Interesse beider Parteien liegenden billigen Ausgleich herbeizuführen. Abgesehen davon bietet auch § 129, Abs. 3, Satz 2 der Gewerbeordnung den unteren Verwaltungsbehörden die Möglichkeit, in einer Anzahl von Fällen wirksam einzugreifen.

Berlin, den 8. Dezember 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe: Dr. Sydow.

Wird den Ortspolizeibehörden zur Kenntnis und Beachtung mitgeteilt.

Dillenburg, den 18. Januar 1915.

Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

Die Landwirte des Kreises werden darauf aufmerksam gemacht, daß von dem königl. Probiatamt in Hanau Heu und Stroh magazinnäßig beschaffenheit in allen Mengen angekauft wird.

Angebote sind an das genannte Amt zu richten.

Dillenburg, den 18. Januar 1915.

Der königliche Landrat: J. B. Daniels.

Auszug aus der Preuß. Verzeichnisse Nr. 128.

Füsilier-Regiment Nr. 40, Rastatt.

II. Bataillon, 8. Kompanie.

Füsilier Ab. Thies, Herbornseelbach, Schwab.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222, Gießen.

I. Bataillon, 1. Kompanie.

Offz. Stellv. Hermann Selzer, Hirschbach, verw.

Musketier Wilhelm Heinrich, Herborn, gefallen.

Gefreiter Walter Allan, Haiger, verw.

Musketier Otto Kreutter, Hirschbach, verw.

Musketier Herrn. Mandersbach, Bergebersbach, verw.

2. Kompanie.

Musketier Albert Reintz, Kring, Steinbach, gef.

Musketier Rudolf Heinrich, Nedenbach, gef.

3. Kompanie.

Unteroffizier Eugen Kaiser, Langenbach, verw.

Gefreiter Robert Busch, Bergebersbach, gef.

Musketier Adolf Häuser, Burg, gef.

4. Kompanie.

Musketier Emil Hilde, Breitscheid, verw.

Musketier Reinhard Kunz, Niederebach, verw.

III. Bataillon, 11. Kompanie.

Musketier Julius Bauer, Sinn, verw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224, Weimar.

I. Bataillon, 4. Kompanie.

Ersatzreserveoffizier Wilh. Friedr. Scholl, Straßberg, verw.

Ersatzreserveoffizier Hermann Karl Krenzer, Eibelshausen, lw.

Ersatzreserveoffizier Aug. Reintz, Fehling, Weilsheim, lw.

Ersatzreserveoffizier Wilh. Robert Benner, Weilsbach, lw.

Dillenburg, den 20. Januar 1915.

Der königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Die amerikanischen Kriegslieferungen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie über London bekannt wird, hat in einer Sitzung des Komitees des amerikanischen Abgeordnetenhauses für auswärtige Angelegenheiten der Vorsitzende Flood unter Berufung auf eine Denkschrift der deutschen Regierung den Eindruck erweckt, als habe sich Deutschland mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegskonterbande an seine Gegner abgefunden. Dies ist ein großes Mißverständnis. Die von Herrn Flood angeführte Denkschrift enthält nur ein, daß nach den geltenden Grundsätzen des Völkerrechts Deutschland gegen Kriegslieferungen neutraler Privatpersonen an seine Feinde keine Handhabe zu einem rechtsformlichen Einspruch besitzt, so daß, wie es am Schluss der Denkschrift heißt, die Vereinigten Staaten zur Duldung solcher Lieferungen „an sich befugt“ sind. Selbstverständlich sind aber die Vereinigten Staaten nach völkerrechtlichen Grundsätzen gleichermaßen befugt, den ganzen Konterbandehandel mit allen kriegsführenden Ländern durch Erlaß eines Waffen- und Handelsverbots zu unterdrücken, zumal der international unerlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen Umfang angenommen hat, der die Neutralität zwar nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des amerikanischen Volkes tatsächlich in Frage stellt. Eine solche Maßnahme läge um so näher, als England nicht einmal den international erlaubten Handel Amerikas mit Deutschland zuläßt, vielmehr auch die für die Volkswirtschaft Deutschlands bestimmten Waren in der rückfischlosesten Weise beschlagnahmt, so daß der ganze Handel Amerikas mit den Kriegsführenden auf eine einseitige Begünstigung unserer Gegner hinausläuft. Ferner wird die Versorgung unserer Gegner mit amerikanischen Waffen zu einer der stärksten Ursachen für die Verlängerung des Krieges; sie steht deshalb im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

Die Kriegslage auf der Westfront.

Während sich am Gesamtstand der Front im Westen seit der Schlacht bei Soissons nichts geändert hat, wird an zahlreichen Stellen um einzelne Höhen und günstige Geländestrecken mit größter Hartnäckigkeit beider Parteien gekämpft. Unter den gestern gemeldeten Gefechten verdienen drei Kampfplätze hervorgehoben zu werden. Einmal der Erfolg im Südwesten von Berry au Bac an der Aisne. Dieser Ort ist ein wichtiger Brückenkopf zu Höhen unserer Stellungen auf den Höhen von Craonne. Die Straße Laon-Reims überschneidet dort die Aisne. Wie die Verhältnisse um Berry au Bac im einzelnen sich in den letzten Wochen entwickelt haben, ist nicht bekannt geworden. Der zweite interessante Punkt ist der Wald von Le Prêtre, nordwestlich von Pont à Mousson. Wie schon der gestrige französische Bericht erkennen ließ, haben die Franzosen, die kürzlich an Raum gewonnen hatten, einen großen Teil ihres an sich nicht beträchtlichen Erfolges wieder eingebüßt. Es handelt sich vor allem um die am Westrand des genannten Waldes gelegene, schon kürzlich erwähnte Höhe 372. Dort östlich von diesem Punkt befindet sich das Croix des Carmes. Hier dauert der Kampf an. Der dritte interessante Punkt ist der Raum von Sennheim. Nachdem unsere Truppen kürzlich schon den Hirschen erlitten hatten, vertrieben sie vorgestern den Feind von dem 966 Meter hohen, schneebedeckten Hartmannsweilerkopf. Damit ist eine weitere wichtige Höhenstellung am Rand der Vogesen westlich von der Linie Sennheim-Gebweiler in unsere Hände gefallen.

Die Verbündeten in der Defensive.

In seiner Erörterung über die Kriegslage hält es der „Bund“ für offenbar, daß die russische Heeresleitung sich jetzt in der Defensive befindet, die ihr von den Verbündeten aufgedrängt worden sei. Damit habe sie selbst den Schlüssel ihrer unter ihre große Offensive gesetzt. Auch die französischen Quellen sprachen jetzt nur noch von einer glücklichen Defensive der Russen innerhalb des Weichselbogens. Es sei sehr wohl möglich, daß die Russen von ihrer letzten gegenwärtigen Operation auf dem rechten Weichselufer noch ein „établissement stratégique“ erhohten. Im Westen habe sich die französische Offensive noch nicht ganz ausgelebt, obwohl sie im ganzen als gescheitert gelten könne. Es könne sich jetzt höchstens noch um die zweite Phase handeln, die, auf die Erfahrungen der ersten gestützt, nun verschleiend fortgeführt werde zur Vorbereitung großer Operationen, die in den noch sorgfältig bewachten Plänen lägen. Die strategische Zweckmäßigkeit der verzeitelten französischen Offensive muß mehr und mehr bezweifelt werden; sie paßt vielleicht in gewisse politische Kombinationen, läßt sich aber mit der unbedingten Notwendigkeit, Menschen zu sparen, nicht in Einklang bringen. Eins aber ist gewiß: Die Dinge spinnen sich zur Krise zu.

Reims unter deutschem Artilleriefeuer.

Ueber das Leben in Reims, das ständig unter dem Feuer der deutschen Artillerie steht, berichten die französischen Blätter: Im ganzen haben die Deutschen dieselben Stellungen inne wie vor vier Monaten. Sie beschreiben einen kreisförmigen Bogen, der sich von Crouchy bis Brunay hinzieht, über die Höhen von Brimont, Bresnes, Berry und Nogent l'Abbesse. Das wirtschaftliche, finanzielle und Handelsleben in Reims ist gleich Null. Weder die Bank von Frankreich, noch irgend ein Kreditinstitut haben ihre Pforten geöffnet. Nur der Steuereinnahmer ist seit der Mobilisation auf seinem Posten geblieben und läßt seine Schalter zur Verfügung des Publikums offen. Indessen ist das Steuereinnahmebureau mehr eine Filiale des Wohltätigkeits-Komitees geworden. Das Zivilgericht und das Strafgericht wissen nicht, wohin sie sich begeben, um vor den Geschossen der deutschen Artillerie sicher zu sein. Reims ist ohne Licht, ohne Gas und Elektrizität. Mit seinen verlassen Straßen, den geschlossenen Läden und in der gespensterhaften Finsternis macht es einen schrecklichen Eindruck.

Die Zivilgefangenen in Frankreich.

Wie aus Süddeutschland berichtet wird, ist dort eine Meldung der Oberpostkontrolle in Bern eingetroffen, wonach sich die französische Postverwaltung weigert, Postanweisungsbeträge für internierte Zivilgefangene auszubahlen. Aus Solingen wird gemeldet: Zahlreiche bergische Landsleute, die beim Ausbruch des Krieges in Frankreich weilen und als Zivilgefangene festgenommen wurden, sind vor einiger Zeit nach Korsika gebracht worden, wo es ihnen noch schlechter ergeht, als in Frankreich. Der Vater eines der Festgenommenen, der durch Zufall einen nicht zensurierten Brief von seinem Sohne erhielt, hat in einer Eingabe an den Reichskanzler und das Auswärtige Amt, deren Hilfe angerufen. Er erhielt jetzt folgende Antwort: Der amerikanische Botschafter in Paris ist gebeten worden, die Gefangenenlager auf Korsika durch einen Beamten besichtigen zu lassen und auf Abhilfe vorhandener Uebelstände zu dringen. Es muß zunächst abgewartet werden, ob sich die Lage der Gefangenen daraufhin bessern wird. Die Gefangenen haben, wie bemerkt sein mag, nicht einmal das Geld erhalten, was ihnen aus dem Vergleichen geschätzt wurde!

England und seine farbigen Freunde.

Die Farbigen verlangen beim Friedensschluß gehört zu werden und erklären, daß sie keinen Friedensvertrag anerkennen würden, dem sie nicht vor dem Abschluß ihre Zustimmung erteilt hätten. Sie gehen von der Voraussetzung aus, daß die Dreiverbündeten siegen werden, und fordern daher einen Teil der erhashten Beute. Franzosen und Russen wird bange werden bei diesem Verlangen der englischen Kolonien, denn sie werden daraus entnehmen, daß England trotz des kleinsten Einsatzes den größten Gewinnanteil für sich und seine Schützlinge beanspruchen wird. Es müßte ein erhebendes Bild sein, die schwarzen, braunen und gelben neben den weißen Engländern um den Siegespreis feilschen zu sehen. Das Gerücht wird aber keine Gelegenheit erhalten, Friedensbedingungen aufzustellen. Seinen Lohn für die schweren Opfer möge es sich in London holen.

Der Zeppelin-Angriff auf England.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die englische Presse hat den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf die Ostküste Englands als völkerrechtswidrig bezeichnet, ebenso wie sie dies seiner Zeit bei der Beschießung der englischen Küstenplätze durch unsere Kreuzer getan hat. Ihre Vorwürfe sind indessen auch diesmal gänzlich unbegründet. Für die Verwendung von Luftstreitkräften insbesondere auch für die Beschießung durch solche kommen im gegenwärtigen Kriege völkerrechtliche Vertragsbestimmungen nicht in Betracht. Durch Luftstreitkräfte dürfen alle vertheidigten Plätze beschossen werden. Der Beschießung unterliegen weiter alle militärisch verwendbaren Einrichtungen in unverteidigten Plätzen. Daneben muß aber auch für den Luftkrieg der allgemeine kriegsges-

rechtliche Grundsatz gelten, daß Streitkräfte einer kriegsführenden Partei jeden gegen sie gerichteten feindlichen Angriff durch einen Gegenangriff erwidern dürfen. Nach den vorliegenden Meldungen haben sich die deutschen Marine-Luftschiffe streng im Rahmen dieser Grundsätze gehalten. Das Ziel ihrer Operationen war der englische Küstenplatz Harwich. Dieser gehört zu den Küstenbefestigungen, die in Friedens- und in Kriegszeiten von britischen Landstreitkräften besetzt sind und daher durch Luftstreitkräfte ohne weiteres beschossen werden dürfen. Die anderen von unseren Luftschiffen auf ihrer Hin- und Rückfahrt beschossenen englischen Plätze haben sich dieses Schicksals selbst zuschreiben, denn von ihnen aus sind unsere Luftschiffe scharf beschossen worden. Es ist zu bedauern, daß dem Angriff Zivilpersonen zum Opfer gefallen sind, aber eine solche Möglichkeit kann die deutschen Streitkräfte nicht abhalten, alle völkerrechtlich zulässigen Mittel gegen einen Feind zu benutzen, dessen Kriegsführung mit völkerrechtswidrigen Mitteln rücksichtslos auf die Zerstörung unserer ganzen Volkswirtschaft hinarbeitet.

Ueber den Zeppelin-Angriff auf die englische Ostküste melden dänische Zeitungen: Der Schaden muß sehr enorm sein, denn der englische Zensor läßt nicht die geringste Schätzungsangabe nach dem Auslande durch. Wie über Stockholm gemeldet wird, ist das Marindepot von Harwich durch abgeworfene Bomben zum Teil zerstört. Die Zahl der abgeworfenen Bomben wird in der „Londoner News“ mit 60 und in der „Times“ mit 180 beziffert. Die Gesamtzahl der Opfer einschließlich der Verletzten beträgt nach einer Habasmeldung zwischen 250 bis 300, darunter über 60 Tote. Die englische Admiralität hat eine Untersuchung über das Versagen der Abwehrmaßnahmen eingeleitet.

Der Kampf gegen die Krämerseelen.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ weist darauf hin, daß Englands Absicht, Deutschland auszuhungern, sich gegen die gesamte deutsche Bevölkerung einschließlich der Frauen und Kinder richtet, daß England in unseren Kolonien offene Häfen beschossen hat, daß es unsere Handelschiffe zerstört und sich an denjenigen der Neutralen vergreift. Wir antworten mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln: Die englischen Häfen, die für das Weiterbestehen des englischen Handels eine Notwendigkeit sind, die Kaufschiffe, die in diesen Häfen liegen und durch Import oder Export die Existenzfähigkeit des Landes und damit dessen Kampffähigkeit und Handel fördern, werden von unseren Luftschiffen zwecks Zerstörung des englischen Handels ebenso getroffen werden, wie England auf den Meeresstraßen die Träger unseres Handels trifft. Die Magazine müssen ebenso behandelt werden, wie die Engländer zur Vernichtung unseres Handels die deutschen Magazine dieser Art vernichten würden, wenn sie ihnen mit ihren Schiffen nahe kommen könnten. Transportdampfer, die englische Truppen auf den Kontinent führen könnten, dürfen unter keinen Umständen auf Schonung rechnen. Falls von denen Truppen auf diese Dampfer verschifft werden, schädigen uns. Eisenbahnen, auf denen diese Truppen befördert werden können, müssen zerstört werden. England gab mit der ausgesprochenen Parole der Zerstörung unseres Handels diese Kriegspolaxe aus. Wir sind bereit, sie auch zu der unseren zu machen.

Russische Niederlage in der Bukowina.

Die Oesterreicher haben die Russen bei Jakobeny in der Bukowina entsetzt und auf Haupt geschlagen. Diesem Sieg ist umso größere Bedeutung beizumessen, als an diesen Kämpfen die ganze in der Bukowina konzentrierte russische Truppenmacht beteiligt war. Nachdem die von den Russen bereits seit etwa zwei Wochen unternommenen Versuche, sich bei Jakobeny festzusetzen, gescheitert, wurde ein allgemeiner Angriff aller russischen Truppen der Bukowina gegen unsere Stellung bei Jakobeny angeordnet. Unsere Geschütze sowie unsere Infanterie, so heißt es in einer Meldung aus Wien, richteten in den Reihen der unausgesetzten anstürmenden Russen furchtbare Verheerungen an. Die Kämpfe dauerten fast ohne Unterbrechung zwei Tage und die anstürmenden russischen Kolonnen wurden stellenweise derart gelichtet, daß unsere Truppen zum Bajonettenangriff übergingen. Von den Russen wurden ganze Bataillone vernichtet, worauf die Russen zum Rückzug gezwungen waren. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist auf russischer Seite bedeutend, läßt sich jedoch ziffernmäßig noch nicht feststellen. Gefangene gab es nur wenige. Die russischen Truppen leiden unter den Unbilden des Winters, der mit voller Kraft eingeseht hat, sehr stark, während unsere Truppen sich in gut geschützten Stellungen befinden. Am Mittwoch gab es nur noch Geschützkämpfe.

Die Behandlung Kamil Behs in Rußland.

Kamil Beh, der bis zum Ausbruch des Krieges russischer Generalkonsul in Odessa war, ist in Wien eingetroffen. Er erzählt Burchard über die Völkerrechtswidrigkeiten und die Barbareien der Russen. Weil er seiner Regierung über die Takte interessierenden Vorgänge Bericht erstattet hatte, wurde er der Spionage beschuldigt und ins Gefängnis geworfen. In einem kleinen unterirdischen Räume, der nur durch eine Luke von oben Licht erhielt und den er selbst reinigen mußte, wurde er 24 Tage festgehalten. Täglich brachte man ihm eine Viertelstunde in den Gefängnishof. Bei einem dieser Spaziergänge sah er den österreichisch-ungarischen Generalkonsul Baumgartner und den Vizekonsul Füllunger, die schon seit drei Monaten im Kerker schmachteten und sich noch jetzt dort befinden. Füllunger hatte, um diesen Qualen zu entgehen, einen Selbstmordversuch unternommen. Bei wiederholten Interventionen des italienischen Botschafters in Petersburg wurde diesem im Auswärtigen Amt in Petersburg bedeutet, Kamil habe Odessa bereits verlassen, während er tatsächlich noch im Gefängnis saß.

Von der Seeschlacht bei Coronel.

Ein Artillerie-Mechaniker vom dem Admiralschiff „Scharnhorst“ schildert in einem Briefe, der als letztes Lebenszeichen von ihm eingetroffen ist, die Vorgänge bei der Seeschlacht an der chilenischen Küste. Als Augenzeuge gibt er folgende Einzelheiten: Am 31. Oktober hörten wir, zwei Tagereisen von Valparaiso entfernt, daß der kleine Kreuzer „Glasgow“ vor Coronel liege. Unsere Kreuzer gingen mit großer Fahrt dorthin. Um 5 Uhr sahen wir ein Schiff mit drei Schornsteinen, etwas später meldete der Offizier vom Mast herunter, daß es vier Schiffe seien. Als der Feind uns sah, wollte er ausweichen, wir konnten uns ihm aber nähern. Um 6 1/2 Uhr nachmittags fing die Schlacht an. Der Feind eröffnete das Feuer. Auf 10,2 Kilometer fiel von „Scharnhorst“ der erste Schuß, dann gab es Schuß auf Schuß. Nach der dritten Salve brannte der englische Panzerkreuzer „Good Hope“ im Vordersteil, 15 Minuten später im Achtersteil, und dann schlug eine Flamme aus dem Mittelschiff, die so hoch war wie die Masten. 20 Sekunden danach war alles dunkel. „Gnei-

senau“ beschuß „Monmouth“, der nach dreiviertelstündigem Gefecht versunken war. „Glasgow“ und der „Albatros“ schienen schwer beschädigt entkommen zu sein. Am 1. November liefen wir in Valparaiso ein. Man erwartete dort von einer Seeschlacht, doch kamte niemand am Ergebnis. Die in Valparaiso wohnenden Engländer waren am frühen Morgen, „Scharnhorst“ wäre von einem englischen Kohlendampfer ins Schlepptau genommen worden, mittags in Valparaiso ein. Die Deutschen, die darüber ganz niedergedrückt waren, aber mittags alle liefen, war der Jubel groß. Unser Admiral befahl, rote Blumenspenden

Ein Aufruhr in Portugal?

Wiener Blätter haben von zuverlässiger Seite Nachricht aus Lissabon erhalten: Am 30. und 31. Oktober herrschte in allen Kavernen Portugals helle Aufruhr, der sich auf die Straßen fortsetzte, als eine Truppenteile nach den amerikanischen Kolonien gehen wollten. Tatsächlich hatten die Truppen niemals eine Bestimmung nach Ägypten zu geben, wie das Volk behauptete, sondern sollten nach den Kolonien gebracht werden, die die Völkermenge verhinderte die Einschiffung der Truppen zu verhindern. Die Offiziere sahen ansehnlich nicht an der geringen Mühle geben, den Widerwillen der Mannschaften gegen den Krieg zu bekämpfen. In den portugiesischen Gewässern gebärdet sich die englische Flotte seit langer Zeit als unumschränkte Herrscherin.

Kriegsergebnisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 22. Jan. (Anteil)

Westlicher Kriegsschauplatz: Unhaltender Beschäftigung eine größere Gefechtsstärke zwischen Rüste und Basse-Kanal aus. Bei Arras Artilleriekämpfe. Von den südlich von Berry au Bac vorgedrungenen französischen Schützengräben wurde, da er durch die einströmenden Truppen einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgeschoben und gesprengt. Ein französischer Angriff von Beaurains wurde leicht abgewiesen. Nach den vorgestrichenen Berichten südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Truppenteile noch unweit unserer Stellungen; durch einen Stoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zu den alten Stellungen der Franzosen gesäubert. Die um Croix des Carmes nordwestlich von Pont à Mousson dauern noch fort. Ein starker französischer Angriff, den von uns wieder eroberten Teil unserer Front wurde unter schweren Verlusten für den Feind rückgeschlagen. In den Vogesen nördlich von Hartmannsweiler-Kopf und machten zwei O. und 125 Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen die Lage unverändert. Im Suchabshmitt schritt Angriff langsam fort. Westlich der Pilica nichts.

Oberste Heeresleitung

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Paris, 22. Jan. Der gestrige französische Bericht meldet vorwiegend Artilleriekämpfe an der ganzen Front. An verschiedenen Stellen sollen die zogen Vorteile errungen haben. Dagegen wird auch, daß es nordwestlich von Pont à Mousson den Deutschen gelungen sei, trotz heftiger Gegenangriffe einige Schützengräben zu erobern. Im Nordwesten heißt es: Der Feind badierte heftig unsere Stellung im Norden von Damm de la Vorette und unternahm einen neuen Versuch, der sofort aufgehalten wurde. In den Argonnen suchten die Deutschen einen ernstlichen Angriff in der von St. Hubert. Nach einer heftigen Beschießung, die Schützengräben zerstörte, griffen sie heftig an, wurden jedoch zurückgewiesen.

Amsterdam, 22. Jan. Zwischen Neuport und Ende wird der Kampf trotz der ungünstigen Witterung gesetzt. Andauernd donnern die Kanonen. Hin wieder hört man die Explosion von Minen. Die Truppen kommen und gehen von und nach der Front über schreiblich schlechte Wege.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 22. Jan. Ähnlich wird verlautbart: Auf der Weichsel entwickelte sich gestern lebhaftere Kämpfe. Unsere Artillerie wirkte namentlich südlich von Rida-Mischuit und bei Checin, wo der Feind durch einen Vortrass in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Nachdruck. Auch südlich der Weichsel an Teilen der Front Geschützkämpfe von wechselnder Stärke.

Rotterdam, 22. Jan. Der Kriegsberichterstatter „Daily Chronicle“ meldet aus Warschau: Tüchtige Schlachten toben in einer Entfernung von kaum 35 Meilen deutsche Flieger werfen Bomben in die Stadt. Regelmäßig aus allen Teilen des Reiches marschieren fort durch die Straßen der Stadt. Täglich werden von der Bahn in Krakow hundert von Verwundeten eingebracht und die verfügbaren öffentlichen Gebäude sind sich in Bazarre verwandelt.

Vom Seekriegsschauplatz.

Rotterdam, 22. Jan. Der von Deich nach Westland bestimmte englische Dampfer „Dunward“ wurde im einem deutschen Unterseeboot angerufen und besetzt. Mannschaft mußte binnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde nach einem Feuerkampf gebracht. Der Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde der Besatzung des „Dunward“ durch ein Dampfschiff der Hof van Holland an Land gesetzt.

London, 22. Jan. Wie offiziell gemeldet wird, der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ der neue Prife gemacht, und zwar den englischen Dampfer „Instanz“ an. Die Mannschaft des Dampfers wurde von dem deutschen Dampfer „Oranjo“ aufgenommen und zusammen mit 3 Mann anderer vom „Kronprinz Wilhelm“ gefangen an Land gebracht.

Die Kämpfe im Orient.

Konstantinopel, 22. Jan. Der Befehlshaber der türkischen Truppen in Mesopotamien hat einen Aufmarsch der Armeen und die Bevölkerung erlassen, in welchem einem Befehl, den geweihten Boden gegen die Engländer zu verteidigen, die den Islam ausrotten wollten. Weiterhin Mesopotamien eingetrossene Meldungen besagen, daß die türkische, kurdische und schiitische Krieger in großer Menge türkischen Armeen strömen.

Konstantinopel, 22. Jan. Dischula in Armenien ist von russischen Flüchtlingen aus Aserbeidschan übernommen. Viele sterben vor Hunger und Kälte. Die Rot und das Blut ist unbeschreiblich.

dreiviertel...
zu sein.
Man hatte
am 9. Januar
in der Richtung
auf Rastatt.
Am
Engländer
war Kemp
in einem großen
Kommando
und
wäre von
Kanonen in
Mamas, Maris
und Schoemann
waren
rau genommen
und überbracht.
Am selben Tage
gibt
Deutschens
Mann
Regierungstruppen
bei Ranglib
in
aber mittags
und wurden
gefangen
genommen.
Der
Admiral
befand
25 Meilen
nach Gndas
vor, griff
die britische
Bretlung
an und
zwang
sie, mit
einem
Verlust
von
200
Verwundeten
und
einer
Anzahl
Gefangener
abzuziehen.

Bermischte Kriegsachrichten.
22. Jan. Prinz Joachim von Preußen wird
einen 14tägigen Urlaub nach Baden-Baden an-
geordnet, um sich von einer kürzlich überstandenen Erkrankung
zu erholen.

22. Jan. Sechs in Holland internierte
deutsche Offiziere, darunter ein Oberstleutnant, die
der Truppen zur Strafe für ihr Verhalten an der Front zu-
nächst nicht degradiert wurden, sind wieder in ihre Dienst-
stellen eingewiesen worden.

22. Jan. Der Papst hat im Konfistorium eine
Flotte seit lange gehalten, in der er von neuem seinen tiefen
über den unheilvollen Krieg ausdrückte.
merkte, daß Monat um Monat verstreiche, ohne daß
er von ferne die Hoffnung sich zeige, daß das Blut-
ende nehmen werde.

Heeresleben.
22. Jan. Die Beziehungen zwischen
Anstalten und Bulgarien haben eine Zuspitzung erfahren.
hat die letzte bulgarische Note über die Vorgänge in
Anstalten abgelehnt. In Bulgarien herrscht darüber große
Unzufriedenheit.

22. Jan. Aus Petersburg wird berichtet,
russische General Schukri Pascha, der Verteidiger
Anstalten im ersten Balkankrieg, in den Kämpfen im
2. war, aus schwer verwundet wurde und in russische Gefangen-
schaft übergeben ist.

22. Jan. Der Petersburger Korre-
spondent der „Berliner Tageblatt“ meldet: Es besteht kein
Zweifel darüber, daß die persische Regierung,
Front bis zu vollständigen Abgrenzungen, die Türkei unterstützen.

22. Jan. Hermann Ridder rechtfertigt
„Neuporters Staatszeitung“ die deutschen Aufstän-
den gegen London, das Herz, das Haupt und die
England sei. Ein erfolgreicher Angriff auf Lon-
don würde ganz England in einen Zustand der Rührung
versetzen.

22. Jan. Es ist bis jetzt noch nicht
klar, ob die „Dacia“ wirklich abgefahren ist. Mit-
ten von Galesburg besagen, daß die „Dacia“ wahr-
scheinlich nach Norfolk fahren wird.

Politisches.
22. Jan. In der gestrigen Sitzung des Bun-
desrates zur Annahme: Der Entwurf einer Ver-
fassung über vorübergehende Abgabenfreiheit
als, der Entwurf einer Verordnung über den
Befehlsmachung über das Verfügen von Brot,
Mehl und Brot, der Entwurf einer Ver-
ordnung über die Minderung des Gesetzes wegen Höchst-
der Entwurf eines Beschlusses über die Sicher-
stellung des Kaiserthums der Heeresverwaltung, der Ein-
nehmer Befehlsmachung wegen vorübergehender Ein-
führungen für Fleisch und der Entwurf einer Ver-
ordnung über die Fristen des Wechsell- und Sched-
für Gfah-Vorbringen, Stipendien usw.

22. Jan. Hier erhält sich seit mehreren Tagen
die Nachricht, daß angeblich der Rücktritt des Minister-
präsidenten Grafen Stürgkh bevorstehe. Das Gerücht
wurde in Wien an allen unterrichteten Stellen als
unbegründet bezeichnet.

Lokales und Provinzielles.
22. Jan. Das stellvertretende Generalkom-
mando darauf aufmerksam, daß wiederholt Anzeigen
in Publikation über der Spionage oder eines Anschla-
ge militärische Einrichtungen verdächtige Per-
sonen so spät erstattet wurden, daß die Feststellung
Erfassung solcher Personen nicht mehr gelang. Es
wurde empfohlen, in dringenden Verdachtsfällen sofort
die der nächsten Militär- oder Polizeiperson in An-
spruch zu nehmen.

Spionage. Das Eiserne Kreuz für tapfe-
ren vor dem Feinde erhielten: Unteroffizier Karl
mann von hier im 6. Infanterie-Regiment zu Sanau
Unteroffizier Karl Schmidt, Sohn des Kaufmanns
Schmidt von Hatern.

Rekruten-Einstellung. Die Ein-
berufung im Januar ausgehobenen Rekruten findet, wie
angekündigt, vorläufig nicht statt. Ein Zeitpunkt,
wenn Rekruten zur Einstellung gelangen, kann noch
angegeben werden.

Sendungen ins Feld. Um irrthümlichen Auf-
trag entgegenzutreten, weisen wir darauf hin, daß
keine Rücknahme von Feldpostpaketen sich nur
auf die ersten Pakete bezieht, nicht aber auf die Zen-
sur nach dem Gewicht von 250 bis 500 Gramm, für deren
Einsendung besondere Fristen vorgeschrieben sind.

22. Jan. Herr Pfarrer Herkenrath
wurde, welcher seit einiger Zeit als zweiter Pfarrer an-
geworben war, wird in Kürze die hiesige Gemeinde verlassen
und wird als Gefängnisgeistlicher in Berlin antreten.

22. Jan. Anstelle des auf dem west-
fälischen Hauptplatze gefallenen Hochscholmeisters
der Regierungsbaumeister Dipl.-Ing. Heinrich
Fischer zum Hochscholmeister des Kreisbauamts
bestellt worden.

22. Jan. Auf dem von Schwerfeldschen
Feuer aus, das dieselben im Ru in Asche legte.
Die kamen in den Flammen um, während das Groß-
feuer ausbrach.

22. Jan. Der pensionierte Hr. Gerhardt geriet
in welchem einem Nachen in die hochgehende Bahn. Es gelang
Engländer und an dem fieseln treibenden Nachen zu halten;
den. Weiterer er von den Wellen etwa tausend Meter weit mit-
geführt, bis er auf seine Kiefersee eisten Reute herbei, die
großer Menge Mann Hilfe bringen konnten.

22. Jan. Auf Anordnung des Land-
raths in Arnsberg die Pfarrer des Kreises in geeigneter Weise bei
den Predigten auf die Bedeutung der Goldkam-
mer und das Stützsystem. Abmahn sollen in jeder Gemeinde Gold-
kammern vorgenommen werden.

22. Jan. Ein Komitee angehe-
ner Persönlichkeiten aus dem Gebiet des Deutschen Reiches
hat sich in Wiesbaden gebildet, zur Gründung eines deutschen
Genossenschaftsvereins für Offiziere des österreichisch-un-
garischen Heeres und der Marine.

22. Jan. Den 35jährigen Röh-
rer Georg Ulrich von hier verurtheilt die Strafkam-
mer wegen Zuhälterei, die er in Wiesbaden, Köln und Frank-
furt begangen hat, zu sechs Monaten Gefängnis.

22. Jan. Von der Maul- und
Kleinfleckseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden ist ein weiteres
Zurückgehen zu verzeichnen. Der Kreis Oberwesterwald und
der Unterlahnkreis sind wieder seuchenfrei.

22. Jan. Ein Kriegsfreiwilliger von hier er-
hielt bei den Kämpfen um Lodz einen Schuß, der dicht hin-
ter dem Auge in die Schläfe eintrat und unmittelbar hinter
dem anderen Auge den Kopf wieder verließ. Dem Mann ge-
schah nicht der mindeste Nachtheil. Das Geschloß hatte
wunderbarerweise keines der wertvollen Organe des Ge-
hirns verletzt.

22. Jan. Die Stadtkämmerei hat
in den Stadtwaldungen 24425 Eichen durch bedürf-
tige Frauen und Kinder sammeln lassen und für den Winter
2 Pfg. bezahlt. Die Gesamtausgabe betrug 4885,14 Mk. An
Bäume wurden 3134,67 Zentner verkauft für 2-250 Mk.
des Zentner.

22. Jan. Gestern Abend sprang von
der Rotbrücke aus ein Mann in den Main und verschwand
in den Fluten. Die Leiche ist noch nicht gefunden. Eine
Kaiserstraße-Gallusanlage wurde der Kraftwagenführer
Blender von der Straßenbahn umgefahren und schwer verletzt.

22. Jan. Die in Künzell vor-
genommene Leichenschau an der in der Nähe aufgefundenen
Leiche des 18jährigen Edmund Fladung von Dierlos hat
ergeben, daß Fladung verunglückt ist.

22. Jan. Vier 13-14jährige
Schüler von hier saßen den Entschluß, sich nach dem Kriegs-
schauplatz zu begeben. Sie kamen aber nur bis Ober-Rosbach,
von wo sie schleunigst in die Heimat zurückbefördert wurden.

22. Jan. Der älteste Einwohner
der hiesigen Stadt, Schmiedemeister Gottlieb Schindler,
ist 88 Jahre alt gestorben.

22. Jan. Im nahen Kassel machte
der 19 Jahre alte Schreinerlehrling Krawinkel seinem
Leben durch Erhängen ein Ende.

22. Jan. Das 14jährige Töchterchen des
Ortsdieners Götzel in Borna wärmte sich am Ofen in der
Schule. Hierbei fing die Kleider Feuer und das Kind er-
litt so schwere Verletzungen am Körper, daß es kurz darauf
verstarb.

22. Jan. Der Rangiermeister
Jodel von hier wurde von zwei Eisenbahnwagen, zwischen
die er geraten, auf der Station Hirschfeld erdrückt.

22. Jan. Der argentinische Kon-
sul aus Basel, Buscher, wird in einigen Tagen zur Be-
sichtigung des Kriegsgefangenen-Lagers eintreffen.

Vermischtes.
Die Kriegsschwinder haben sich sofort den
veränderten Verhältnissen angepaßt und „arbeiten“ nun auch
in ihrer neuen „Branche“ mit Erfolg. Da ist die „Feld-
webelwitwe“, die jetzt öfter auftritt und mit wechselnder
Kleide vertrauensseligen Leuten erzählt, daß sie die
Witwe eines von dem Feinde gefallenen Feldwebels sei
und nun für eine neue Zukunft sorgen müsse. Gewöhnlich
wird die in Trauerkleidung und reichlichem Tränenstrom
auftretende Frau sehr bemitleidet, man nimmt sich ihrer frei-
gebig an und macht hinterher dann die Entdeckung, daß man
noch obendrein betrogen worden ist. Erst kürzlich
wurde so eine „Witwe“ wegen Diebstahls und Betrugs in
Frankfurt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Es
ist anzunehmen, daß die Kriegsschwinder bald mit aller-
hand neuen „Tricks“ ihre „Saison“ eröffnen werden, wes-
halb man auf seiner Hut sein möge.

Liebesgabenmarder. Ein Räuber von Liebes-
gabenpaketen stand in der Person des 27jährigen Postaus-
helfers Franz Michel vor der Strafkammer in Köln. Er
erhielt zwei Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. Die
Pakete, die für Verwundete bestimmt waren, verschwand
auf dem Wege in die Lazarette. Eine Hausdurchsuchung bei
ihm ergab noch große Vorräte, mit denen der Dieb einen
schwunghaften Handel betrieb.

Eine Ueberraschung. Eine einzig dastehende
Ueberraschung wurde, wie der Kreuzzeitung geschrieben wird,
den in Gmunden untergebrachten Verwundeten anlässlich einer
Weihnachtsbescherung zuteil, welche die dortige Bürger-
schaft den Kriegern bereite. Infolge der außerordentlichen Ge-
heuligkeit, die zu dem genannten Zweck in allen Kreisen
der Stadt an den Tag gelegt wurde, waren so erhebliche
Mittel aufgebracht worden, daß es nicht allein möglich
war, die Verwundeten mit praktischen Gegenständen zu be-
schenken, sondern ihnen noch eine ganz besondere Freude
zu machen. Als nämlich die Feiern vor sich gingen, waren
die Kriegern nicht wenig erstaunt und überrascht, ihre An-
gehörigen vor sich zu sehen, denen es die Opferwilligkeit
der Gmünder ermöglicht hatte, zum Teil aus weiter Ferne
zu dem Fest herbeizukommen. Das gab ein lebhaftes frohes
Weiberschen zwischen Eltern und Söhnen, Müttern und Gat-
tinnen, Verlobten und Liebenden. Und es waren nicht
wenige unter den tapferen Kriegsmännern, denen ob dieser
sinnigen und unerwarteten Weihnachtsfreude das Herz weich
wurde, und in deren Augen das Kerzenlicht des Christ-
baumes einen heuchlerischen Schimmer erkennen ließ.

Eine nette Summe. Ein vorbildliches Bei-
spiel für das Verständnis der Goldablieferungen an die
Reichsbank aus dem Verkehr bietet die Tatsache, daß es
dem Zusammenwirken des Bezirksamts, der Genossenschafts-
bank und der sonstigen Bankbetriebe, Pfarrer, Bürgermeister
usw. gelungen ist, in dem rein ländlichen Amtsbezirk Wies-
bach-Teigernsee 1826000 Mark Gold zu sammeln und an
die Reichsbank abzuführen.

Streng, aber gerecht. Eine strenge Strafe
für die bekundete deutschfeindliche Gesinnung erhielt laut
„Deutsche Tageszeitung“ vom Kriegsgericht in Dieden-
hofen der Bergmann Viktor Besson aus Großhettingen
zudiktiert. Besson hatte deutschfeindliche Aeußerungen ge-
than und auch französische Nieder gefungen. Der Angeklagte
hat selbst einen Sohn und Schwiegersohn im deutschen Heere.
Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe
von acht Monaten.

Verführer Aprilscherz. Die von den Fran-
zosen teilweise besetzten Kreise Altfisch und Thann im Ober-
Elsass haben bereits in der französischen Kammer eine pa-
lamentarische Vertretung erhalten. Der Präsident der fran-
zösischen Kammer hat die ehemaligen elsässischen Reichstags-
abgeordneten Dr. Weill und Abbe Wetterlé mit der
parlamentarischen Vertretung der genannten beiden Kreise
beauftragt.

Der Fingerring. In Strassburg hielt sich dieser
Tage, wie der „Strassburger Post“ geschrieben wird, ein jun-
ger 21jähriger Kaufmann aus Ingolstadt auf. Er zählte zur
1. Kompagnie einer bayerischen Ersahabteilung und trug
trotz seiner Jugend einen Eherring am Finger. Auf Befragen
erzählte der junge Mann die seltsame Geschichte dieses Gold-
reife. Beim Col de St. Marie gerieten in den Frühstunden
des 22. August die Vorposten der bayerischen Ersahabteilung
mit dem 21. französischen Infanterieregiment zusammen, und
es entspann sich in Kürze ein blutiges Gefecht, in dem die
Franzosen mit schweren Verlusten zurückgeworfen wurden.
Der Leutnant-Colonel Halbre aus Langres war gleich zu
Beginn des Scharmühels am Unterleib schwer verletzt zusam-
mengebrochen. Nach dem Rückzug der Franzosen bemähte
der junge Bayer, der Französisch verstand, sich in aufopfer-
nder Weise um den feindlichen Offizier; er holte Wasser her-
bei und suchte ihn fortzutragen, gab dies aber auf, als er sah,
wie sehr der Verletzte litt. Als der Stabsarzt herkam,
zeigte sich bald, daß es hier keine Rettung mehr gab und
nur die Schmerzen des Bedauernswerten zu lindern waren.
Der Bayer hielt bei dem Todwunden aus, der wohl fühlte,
wie nahe sein Ende war. Schließlich bat der Verwundete,
indem er seinen Eherring abstreifte, ihn mehrmals läßt und
dem bayerischen Soldaten übergab, daß dieser ihn seiner Frau
schicken und sie und seine Kinder herzlich grüßen solle, wenn
er sie nach dem Krieg auffuchen möchte. Kurz darauf war der
Sterbende entschlafen. Der wackere Bayer, der ja selbst
nicht weiß, wie es ihm noch gehen kann, überließ den Ring
jetzt einem Strassburger Herrn mit der Bitte, dem Wunsch des
Verstorbenen zu willfahren. Es ist ein merkwürdiger Zufall,
daß der Ehre im Innern die Grabierung 22. August 1889
trägt, daß also der Besitzer des Reife am silbernen Hochzeit-
tag sterben mußte.

Ein Rottschrei. Sergeant Max Schwerdtfeger,
der kürzlich ein Gedicht veröffentlicht hatte, das um mehr
Abwechslung in der Liebesgabe bat und zwar unter
zartfühlendem Hinweis auf verschiedene Delikatessen,
hat damit einen ungeahnten Erfolg erzielt. Laut einer
Karte aus Brügge an die „Frankfurter Zeitung“ erhielt
nämlich der Genannte binnen vier Tagen nicht weniger als
215 Pakete mit ungefähr 500 Delikatessen, und nunmehr
gittet er bei dem Gedanken, daß wie es den Anschein habe,
die Flut kein Ende nehmen wird. Im Interesse seiner
seiner Gesundheit bittet er daher um gütigen Einhalt.

Die Zwillinge. Ein Bankier aus Halle, der
zur Zeit im Westen als Leutnant bei einer Munitionskolonne
dient, erzählt in einem Feldpostbrief: Jetzt haben wir fa-
milienzuwachs bekommen: unsere französische Aufwärtlerin
Mline ist mit Zwillingen niedergekommen. Die deut-
schen Vorfahren aber haben für alles gesorgt; die Frau erhält
täglich 2/3 Liter frische Milch und viel Fleisch. Die Ge-
barme wird täglich mit dem Geschirre hergeholt, und heute
ist sogar unser Unteroffizier nach Chauny gefahren, um
zwei Lutscher und Milchflaschen einzukaufen.

Ein französischer Held. Da gerade jetzt von
der französischen Regierung eine Schmähschrift über die an-
geklagten Greuelthaten der Deutschen verbreitet worden ist,
wird die nachfolgende eidlche Aussage eines deutschen
Soldaten geeignet sein, zur Beleuchtung der wahren Gesin-
nung bei unsern und den französischen Truppen beizutragen:
In dem Gefecht von Doptail war ich mit etwa sieben
Mann von der Kompagnie abgekommen. Ich hatte mich dem
Infanterie-Regiment 97 angeschlossen. Als das Gefecht zu
Ende ging und wir gegen die französische Linie vorgingen,
kam ich an einem verwundeten Franzosen vorbei, der
auf dem Rücken lag und ein Zeichen machte, daß er zu trinken
haben wollte. Während ich die Feldflasche losmachte und zu
ihm herniederknien wollte, stand er nach mir mit einem etwa
25 Zentimeter langen Dolch und traf mich am rechten Stei-
fessel. Der Stich ging durch das Leder und verletzte mich
etwas an der Wade. Den Franzosen habe ich nicht getötet.
In grellem Licht zeigt sich hier wie so oft die Gutmütig-
keit der deutschen Soldaten im Gegensatz zur Rohheit der
französischen.

Unschuldige Kriegsoffer. Einmal befanden
sich unsere Feldgrauen hinter einem französischen Dorf in
Deckung. Tagelang hatten sie schon dort gelegen und mit
den Einwohnern war eine Art herzliche Freundschaft ent-
standen. Eines Nachts fing die französische Artillerie zu
schießen an, eine Granate flog über die Stellungen der
Deutschen fort in ein Gehöft des Dorfes. Ein entsetz-
liches Stöhnen und Jammern war die Antwort. Als unsere
Feldgrauen sich zur Angliederung begaben, bot sich ihnen
ein schauriges Bild. In dem Schlafzimmer des Hauses, in
dem die Granate freigelegt war, lagen drei bis zur Untert-
lichkeit entstellte Gestalten. Eine vierte lauerie blutüber-
strömt in der Ecke. Sie lebte noch, es war die Mutter
jener drei unschuldigen Wesen, die dem tödlichen Schick-
sal zum Opfer gefallen waren. Ein alter Landsturmman,
dem die Familie mit der Zeit besonders ans Herz gewachsen
war, meißelte in tagelanger Arbeit einen Grabstein, und
als dieser ebenfalls von einer französischen Granate zer-
schmettert worden war, arbeitete er einen zweiten. Auf
dem stand: Hier ruhen von französischen Granaten zer-
schmettert und von deutschen Soldaten beerdigt.

Eine neue Kriegsmaschine. Aus Paris wird
gemeldet: Das Kriegsministerium gedenkt, einen beim Pa-
nama-Kanal sowie im Bergbau trefflich erprobten, mit
Dampfkraft getriebenen Apparat zur Herstellung von
Schlingengraben, die sogenannte Dampfhaufel, bei der
Armee einzuführen. Der Apparat wird beispielsweise von
der Portlandkompanie bei allerhöchstem Fels mit großem
Erfolg angewendet.

Englische Plünderer. Auf die Disziplin der
englischen Truppen scheint der Krieg nicht gerade vorteilhaft
eingewirkt zu haben. In der Pariser „Humanité“ wird das
Tagebuch eines Pariser veröffentlicht, der die Befestigung des
Seine et Marne-Departements miterlebt hat. Darin heißt
es wörtlich: In Sommeron-Marne zögerten die Engländer
keinen Augenblick, die verschossenen Häuser aufzu-
brechen und sich aller Sachen zu bemächtigen, die sie
brauchen konnten, wie Wäsche, Seife usw. Auf die Vorwürfe,
die ich ihren Offizieren machte, antworteten diese mir: Was
wollen Sie? Morgen sind die Deutschen hier und plündern
alles. Da ist es besser, wir bedienen uns vorher. Man be-
greift, daß der französische Zivilbevölkerung über ihre
englischen Retter die Augen aufgehen mußten, zumal
wenn nachher die deutschen Soldaten einzogen und ihr Brot
mit den Rotteibenden teilten.

Die Zeppeline. Aus dem Feldpostbrief eines
Danzigers, der den Heiligabend auf eine seltsame Weise ver-
lebte, nämlich im Unterseeboot auf dem Meeresgrund, geht
herab, daß auch unsere Zeppeline schon kräftig an der Be-
unruhigung englischer Kriegsschiffe mitgewirkt ha-
ben. Das Unterseeboot, auf dem sich der Danziger befand,
lag in flacher Tiefe auf dem Grund des Meeres. Da plötz-
lich spiegelte die matte Scheibe des Periskops, welche alle Vor-
gänge auf dem Meere anzeigt, einige feindliche Torpedoboote.

Wirt Gastwirt Geld,
183 Seeshelden.